

# Richtensteiner Galtberger Tageblatt

## früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.  
Amtsblatt für den Stadtrat zu Richtenstein.

45. Jahrgang.

Nr. 187.

Fernsprechstelle Nr. 7.

Mittwoch, den 14. August

Fernsprechstelle Nr. 7.

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtagen) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Postungen nehmen außer der Expedition in Richtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postämter, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergepaltene Korpusgröße oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

### Tagesgeschichte.

\* — Richtenstein, 13. Aug. Beim diesjährigen Schützenfeste, welches gestern seinen Abschluß fand, ward Herr Schlossermeister Emil Vogel hier die Königswürde zu teil.

\* — Mit gestern hat der Unterricht in der hiesigen Bürgerschule nach den großen Ferien wieder begonnen.

— Die am 1. Oktober d. J. fälligen Brandversicherungsbeiträge bei der Gebäudeversicherungs-Abteilung werden nur in Höhe von einem Pfennig von der Beitragseinheit zur Erhebung gelangen.

\* — Mülsen St. Jacob, 9. Aug. Ein erfreulicher Beweis der Ehrlichkeit zeigte sich gestern darin, daß ein zehnjähriger Knabe armer Eltern im Gemeindegeldamt erschien und einen Beutel mit über 50 Mark Geld-Inhalt überlieferte, welchen er auf der Chaussee von hier nach Richtenstein, oberhalb des Postgebäudes gefunden hatte.

— Eine Erinnerung an „Unsern Feig.“ In diesen Tagen der Erinnerung an die ruhmvollen Thaten von Weisenburg und Wörth, in denen uns die Heldengestalt des Kronprinzen, nachmaligen Kaisers Friedrich lebhafter als sonst wieder vor Augen tritt, sei hier über einen noch nicht veröffentlichten, für das Wesen des Kronprinzen charakteristischen Zug kurz berichtet. Es war im September 1870; die Kaiserparade bei Noßbach, die Kaiser Wilhelm I. über das vierte Korps abgehalten hatte, war glänzend verlaufen und nunmehr foht unter des obersten Feldherrn Augen die siebente gegen die achte Division. Totmüde marschierte das 96. Regiment nach Abbruch eines Marsches in den Nachmittagsstunden den fernen Quartieren zu. Da ertönte plötzlich hinter das Kommando „Rechts heran!“ Eine starke Staubwolke näherte sich. Es war der Kaiser mit seiner Umgebung. Voran ritt im schlanke Trabe der Kronprinz, in hohen Reitstiefeln, die Feldmütze auf dem Haupte, munter aus einer kurzen Pfeife rauchend. Drauf der Jubel empfing ihn. Aber plötzlich — es war gerade in der Höhe der 6. Kompanie, bei der der Schreiber dieses damals stand, winkte er uns mit der Pfeife ab und rief uns zu: „Lacht, Kinder! Nicht mir! Aber dort hinten kommt mein Vater, dem jubelt zu!“ Sekundenlang Pause — dann aber brach ein jauchzendes Hurra los, bis „Unser Feig“ unsern Augen entschwand und wir in grenzenloser Begeisterung dem geliebten Heldebalken, als er in seinem Wagen an unsern Reihen entlang fuhr und seine gütigen Augen auf uns ruhen ließ, jubeln durften. Es war das letzte Mal, daß es mit vergönnt war, Friedrich Wilhelm zu schauen, aber unergötlich steht mir das Bild vor Augen, wie er damals, an unsern Reihen entlang reitend, bescheiden unsern ihm geltenden Jubel zurückwies und uns auf den nahenden greifen Vater aufmerksam machte.

— Auf der Reise nach den Schlachtfeldern. Ein Glauchauer, der anno 1870/71 „auch mit dabei gewesen ist“ und der vor einigen Tagen mit zur Besichtigung der Schlachtfelder hinausfuhr, schreibt aus Rübeshelm: „Auf meiner Reise nach den Schlachtfeldern kam ich heute nach Mainz. Bewundert sah ich das lebendige Treiben und fragte, was hier los sei? Da sah ich das Militär anstrücken und Hunderte von Veteranen mit dem Zuge ankommen. Mir wurde der Bescheid: das 80. Regiment begehrt erst heute die Erinnerungsfeste an die Schlacht bei Wörth. Früh um 9 Uhr wurde große Parade abgehalten. Um 12 Uhr fuhr das ganze Regiment auf drei Dampfern nach Rübeshelm. Wir hatten das Glück, mitgenommen zu werden und fuhren unter Musikbegleitung den schönen Rhein entlang mit hierher. Das Regiment marschierte nach dem Denkmal. Die Veteranen zogen es vor mit der Bahndampfbahn zu fahren. Nach genomener Aufstellung spielte die Musik am Denkmal den Choral „Lobe den Herren, meine Seele“; dann hielt Herr Divisionsprediger Runge, mit dem Gesicht nach Frankreich gewendet, eine Rede, so markig und zu Herzen gehend, daß kein Soldatenauge trocken blieb. Dann sprach Herr Oberst von Weiz zu den Soldaten und ermahnte sie, fest und treu zu Fürst und Vaterland zu stehen. Dabei wies er auf die Veteranen, sowie auf die erschossenen und zerfetzten Fahnen hin. Er schloß mit einem Hurrah auf Kaiser und Reich. Dann ging es nach dem eine halbe Stunde entfernten Jagdschloß, wo alle gespeist und mit Wein und Bier traktiert wurden. Natürlich fehlte auch das Concert nicht. Die Sonne meinte es recht gut! Abends fuhr wir wieder nach Mainz zurück. Als die Dampfer vor dem Denkmal vorbeifuhren, war das letztere, ebenso die Weinberge, mit Buntfeuer erleuchtet. Diesem großartigen Eindruck gegenüber stimmte Alles in ein Hurrah begeistert ein. Von hier reisen wir nach Saarbrücken!“

— Plauen, 12. Aug. Heute ist vom Stadtrate ein Vorberufung mit Schleife in den Stadtfarben und der Inschrift: „Die Stadt Plauen-Boigtland ihren für das Vaterland gefallenen Söhnen“ an den Vorstand der Vereinigung für Schmück-

ung und Erhaltung der Kriegergräber und Denkmäler bei Meß in Meß abgefaßt worden, um diesen Kranz bei der Gedächtnisfeier am 18. August an dem Denkmal des 12. königl. sächs. Armeekorps niederzulegen.

— Plauen, 12. Aug. Der Leipziger Sonberzug, der die sächsischen „105er“ auf die Schlachtfelder in den Reichslanden führte, traf am Sonntag abend 7/8 Uhr auf dem oberen Bahnhof ein und wurde hier von einer großen Menschenmenge, die sich auf dem Bahnsteig eingefunden hatte, begrüßt. Ueber den Empfang schreibt ein „alter Krieger“ recht drastisch: So was von Menschen — großartig! Halb Plauen war auf den Beinen. Ich natürlich auch. Hitze, Durst, Unmöglichkeit, Biere zu erlangen. So ging's schon stundenlang vorher; kein Apfel konnte zur Erde. Ich durstiger Unglückswurm wurde geschöpft, gerupft, gestoßen, getreten. Endlich, endlich kam der Zug. Eine große weiße Scheibe mit der Aufschrift „105“ zierte die Lokomotive, mit Fahnen und Guirlanden waren die Wagen geschmückt. Alles wie anno 1870, nur ein wenig nobler sahen die Wagen aus. Damals sah ich drin, heut' muß ich mich draußen quetschen lassen. Dafür aber hab ich mit wahrer Begeisterung „Hurrah“ gerufen, daß die Umstehenden nicht umhin konnten, meine Lungenkraft zu bewundern. Lucherschwenken, Hüte in die Höhe! Einige Beneidenswerte erhoben sogar halbgefüllte Biergläser. Die Musik intonierte einen Marsch, dann die „Wacht am Rhein“. Jamos! Mitgefungen haben wir alle. Große Begeisterung. Dann ging's wieder fort, das heißt nur der Zug, ich mußte leider am Blase ausharren und konnte nur sehnsüchtig den Abreisenden nachschauen. Mindestens 800 waren es, davon auch eine Anzahl aus Plauen. Deutschland, Deutschland über alles“, Hurrahrufen, Lucherschwenken, ganz wie 1870; so blieb es, bis der letzte Wagen unsern Blicken entschwand den war. Fröhliche Fahrt!

— Eibenstock, 11. Aug. Pastor Kraß im Hundshübel schreibt zu dem von dort gemeldeten Vorkommnis auf dem dasigen Gottesacker: „Ende April d. J. stieß man bei Anlage von zwei Gräbern auf ein altes Gewölbe, welches in der Tiefe von nur

### Erfämpftes Glück.

Novelle von Th. Hempel.

Rachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„D, Sie brauchen nicht wie ein Bäckfisch zu erröten, ich halte es für kein Verbrechen, wenn eine Frau freundlich mit einem jungen Herrn plaudert, besonders wenn dieser junge Herr ein Prinz ist!“

Melitta's Herz klopfte heftig, sie denkt nicht daran, ihrem Mann untreu zu sein, aber es macht ihr Vergnügen, daß der Prinz, übrigens ein ziemlich unbedeutender junger Mann, sie auszeichnet. Sie freut sich über den Reiz der jungen Damen und ist unter den weniger, die mitfahren.

Draußen im Freien lodern die Wachtfeuer hell zum Himmel empor und beleuchten die verschiedenen malerischen Gruppen, welche sich ringsum gelagert. Die Offiziere brauen soeben einen starken Punsch und laden die Damen dazu ein. Prinz Hermann selbst bietet Melitta den feurigen Trunk dar. Sie nimmt ihn aus seiner Hand und plaudert und scherzt mit dem Spender. Die Stunden euflecken, nun schlägt ihr doch das Gewissen und sie möchte gern heimkehren, aber niemand hat Lust dazu, das Vergnügen zu unterbrechen, und allein wagt sie den einsamen Weg durch Feld und Wiesen nicht zu unternehmen. Endlich um Mitternacht erreicht sie ihr Haus und sucht vergebens die schwere Thüre zu öffnen. Sie ist von innen verschlossen. Nach längerem Klopfen dreht sich endlich der Schlüssel im Schloß und in der geöffneten Thüre erscheint ihr Mann. Sie erschrickt und sagt mit zitternder Stimme: „Du bist es selbst, Paul?“

„Der Hausmann sollte nicht wissen, daß Du zu so später Zeit noch allein aus bist, deshalb erwartete ich Dein Kommen.“

Sie steigen rasch die Treppe empor. Im Zimmer angekommen, beginnt sie verlegen: „Es thut mir sehr leid, Paul, daß Du so lange auf mich gewartet hast.“

„Mir thut es viel mehr leid, daß Du Deinen Ruf auf das Spiel setzt und mit der Heimberg, dieser stadtbekanntem Kofette, hinaus zu den Offizieren fährst, weißt Du nicht, was Du Dir und mir schuldig bist?“

„Du hast kleinliche Ansichten.“

„Nein, Melitta, dieje habe ich nicht, aber ich will nicht den leiseften Schatten auf Dir sehen; ich weiß, daß dieser Prinz, noch ein halbes Kind, Dir kein Interesse einflößen kann; aber ich hörte das Klüstern, hörte die spöttischen Bemerkungen anderer, als er Dir seine Huldigungen so unverhohlen zu Füßen legte. Laß mich offen mit Dir reden! Du weißt, daß ich Dich von Herzen lieb habe, daß ich sehr herzlich wünsche, Dich glücklich zu sehen, aber der Weg, den Du einschlägst, führt nicht zum Glück. Ich beschwöre Dich, suche es nicht in dieser unbedeutenden Gesellschaft, suche es in dem stillen Frieden unseres Hauses und an der Wiege unseres Kindes!“ Er ergriß ihre Hand und führte sie zu ihrem Knaben.

Dieser Anblick bewegte das Herz der jungen Mutter, sie war ja nicht schlecht, nur schwach. „Verzeihe mir,“ bat sie den Gatten, „ich suchte mich selbst oft unbedeutend; gewiß, es soll anders werden!“

Es soll anders werden, wie oft hatte sie dies schon versichert und war mit Ernst und Eifer brangegangen, sich zu ändern, um schließlich halb bornach zu ihren alten Neigungen wieder zurückzukehren.

Melitta nahm sich der Wirtschaft an, sie sorgte für ihr Kind, pflegte den Verkehr mit ihren Schwiegereltern und vermied möglichst den Umgang mit Frau von Heimberg. Ihres Mannes Liebe und Heiterkeit waren ihr schönster Lohn, und er gab sich der Hoffnung hin, daß sie ihr Leben ändern werde.

Aber eine Woche nach der andern verging, ihr Leben erschien ihr doch etwas eintönig, schon verwöhnt durch häufige Geselligkeit, kamen ihr die Abende zu Haus recht lang und ermüdend vor. Nach dazu als ihr Mann sich genötigt sah, selbst eine Geschäftsreise zu unternehmen, welche ihn mehrere Wochen vom Hause fernhielt, fand sie es unbedingt nötig, öfter auszugehen zu ihrer Anfrischung oder Bekannte bei sich zu sehen.

Eine dringende Einladung ihrer Mutter, auf einige Tage nach der Residenz zu kommen zu den Vermählungsfeierlichkeiten einer Prinzessin, erschien ihr höchst verlockend. Ihr Mann kehrte bis dahin zurück, ihm würde allerdings an ihrer Reise nicht viel liegen, sie kehrte von ihrem längeren Besuche bei der Mutter oft verstimmt und unzufrieden zur Heimat zurück. Sollte sie ihm lieber das Opfer bringen und dableiben? Sie hörte schon jetzt, wie er sich ihres Entschlusses freute, schon sah sie am Schreibtisch und nahm die Feder zur Hand, da öffnete sich die Thüre, Frau von Heimberg trat ein. Sie kannte des Hausherrn Bestimmung, deshalb benutzte sie seine Abwesenheit zu häufigen Besuchen bei Melitta.